

Literatur .Literatur. Wir testen mal.

Sehr Geehrte Besucherinnen und Besucher dieser Ausstellung,

als mich vor einigen Wochen Günter Böhme fragte, ob ich bereit wäre, zu dieser Ausstellung, einige einführende Sätze zu reden, sagte ich zu, nicht ahnend, was sich dahinter verbergen könnte.

Der Schreck erreichte mich erst, als mir bewusst wurde, wozu ich mich ziemlich schnell und leichtfertig verpflichtet hatte und ich dachte an den tibetischen Mönch, über den ich vor Jahren las, den man, mit einer Pinzette ausgestattet, ins Gebirge schickte, einen der hohen Felsen aus dem Weg zu räumen, um allen Gläubigen den Blick auf die Götter zu gewähren. Die Zeit dazu war sehr bemessen.

Näheres über den Mönch ist nicht bekannt.

Die Pinzette fand man Jahre später.

Der hohe Felsen blieb unbeschadet.

Ich bemühe dieses Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass ich kein Literaturhistoriker oder Literaturwissenschaftler bin oder einer der vielen Experten, die hierzulande scharenweise umherschwirren, sondern nur ein leidenschaftlicher Leser von Büchern.

Bis heute. Nur deren Gewichte und Gewichtigkeiten haben sich verschoben, ohne indes an Bedeutung verloren zu haben. Die großen Romane liegen hinter mir, die kleinen Schriften – Briefe, Tagebücher großer Schriftstellerinnen / Schriftsteller ( z.B. der Briefwechsel Sahra Kirsch, Christa Wolf ), Gedichte, Essays – in Reichweite meiner Leselust.

Ich kann also hier über die Wirkung von Literatur nur von meinen Leseerfahrungen ausgehen, die vergleichsweise gegenüber anderen bescheiden ausfallen müssen. Leider kann ich auf meine sehr frühen Buchbekenntnisse nicht eingehen, lasse also die Kinderliteratur weg, weiß aber um deren Bedeutung und ihrer Grenzenlosigkeit, denn die Literatur kennt Grenzziehungen nicht. Kinder hören genau zu, vom Vorgelesenen merken sie sich mehr als Erwachsene, und wer mit ihnen die Gassen des Flohmarks ( Peter Hacks ) laut lesend durchstreift, hört von ihnen später: „ Eine rosarote Katze, / Eine himmelblaue Maus / Treffen sich am Antonplatz / Und erkennen sich durchaus. „ Reim und Rhythmus betonend und fragend, wenn sie die nächsten Strophen nur noch in Bruchstücken wiedergeben können.

Gedichte sind einprägsam, auch Balladen, man vergisst sie nicht, sie hängen wie Kletten am Leben „Hat der alte Hexenmeister sich doch einmal weggegeben“... sie kennen es noch, hat sich eingepägt, wie John Maynard und weitere.

Literaturaneignung beginnt spielerisch, wo diese spielerische Hinführung an Sprüche, Gedichte, Lieder, Märchen, Sagen, Geschichten unterbleibt, wo zeitliche Unterbrechungen den Fluss der Gedanken und Emotionen aufhalten, können Lücken entstehen, die kaum mehr zu schließen sind, weil andere Dinge die Zugangswege zur Literatur verengen oder verstopfen können.

Mir wurden diese Zugänge oft in der Schule eingeengt. Texte, deren Sinn nur einem didaktischen Zweck untergeordnet wurden, die die Weite möglicher Denk- und Phantasieräume beschnitten, die nur auf ein für alle verbindliches Ziel hinführten, erreichten mich kaum, wurden langweilig, manchmal auch quälend. Wenn z.B. in einer Gedichtstunde, in der ( im Winter ! ) Mörikes „ Frühling lässt sein blaues Band / wieder flattern durch die Lüfte...“ jede bildhaft – emotionale Beziehung zugunsten einer methodischen Durchdringung „des Stoffes“ abgewürgt wurde, das blaue Band zur FDJ-Fahne hochgejubelt und benotet wird, ist jede literarische Wirkung erstickt. Es war eine Lyrik – Beispielstunde, gehalten vor Deutschlehrern in Treptow.

Für meine Unterrichtsgestaltung wurde es aber eine nachhaltig wirkende Sternstunde, nie Literatur, besonders deren empfindlichste Gedichtform ideologisch aufzupropfen. Sie kann und muss nur durch sich selbst wirken: Wort, Inhalt, Rhythmus, Reim, Versform.

Alle Lesestoffe sollten einem Grundsatz folgen, den Christoph Hein für sich als Autor festlegte:

„Was ich schreibe, hat Gültigkeit eigentlich allein für mich. Ich glaube, dass alle Literatur im Grunde für einen selbst geschrieben wird.“

Für Schüler könnte diese Maxime auch so lauten, dieser Autor schrieb den Text für dich, beschäftige dich damit, was spricht dich an, was fehlt, was ist unverständlich, was lehnt du ab u.s.w. Die Individualität des Autors muss auch im Verständnis des Lesers, unabhängig von seinem Alter und seinen Erfahrungen im Umgang mit Lesestoffen, berücksichtigt werden. Im Unterricht wenigstens.

Nach den Kinderbüchern die Indianerbücher. Auch Karl May. Winnetou, Old Shatterhand und die anderen, Ich lernte Die Guten von den Bösen zu unterscheiden, verteilte Zuneigung und Abneigungen, nahm Partei, liebte und hasste, spürte Aufregung zwischen den ersten und Hochspannung bei den letzten Seiten, weshalb ich lange mittlere Lesestrecken überblättere, um an den Schlussschuss zu gelangen, forderte neuen Lesestoff. – Meine Großmutter lieh in einer kleinen privaten Leihe aus, was meiner Lust entsprach – und so kam ich übers wilde Kurdistan und Tarzan zu den Wikingern, oder zu Dersu Usala, dem Taigajäger. und in den Kaukasus, um dort die Rache des Kabunauri mitzuerleben. Nach den Indianern und Abenteurern, den Piraten und Räufern folgte die Phase der Weltumsegler Cook, Laperouse, Miklocho – Makley, Iwan Papanin auf seiner treibenden Eisscholle und anderen die in kalte Eiswüsten aufbrachen, darin umkamen oder triumphierend zurückkehrten. Nobile und Amundsen zum Beispiel.

Die Bücher beflügelten einerseits meine Phantasie, andererseits vermittelten sie, unbeabsichtigt, Kenntnisse über Lebensverhältnisse der dort lebenden Menschen, den Mut der Entdecker und die Intentionen ihrer Auftraggeber, die Besitzergreifung ferner Ländereien nicht selten über jede Menschlichkeit stellten.

Die Bücher hatten ihre Hände und Gedanken nach mir ausgestreckt, ließen nicht locker, umkrallten mich, lenkten ab. Statt Moden, Kneipen, Tanzlokale – Bilder, Worte, Diskussionen.

Literatur, ist ein summarischer Begriff von monolithischer Bedeutung.

Man muss sich ihm nähern, ihn betrachten, um ihn auflösen zu können und seine schillernden Einzelheiten wahrzunehmen. Die überwältigende Fülle an literarischen Produkten kann zur Verzweiflung führen, findet man nur schwer einen Weg zu den Lesarten, die dabei helfen könnten, gar nicht erst in irgendwelche Zweifel zu geraten. Wer den Bestsellerlisten folgt und meint, auf der richtigen Spur zu sein, das Buch oder die richtigen Bücher ausgewählt zu haben, um in eine Art literarisches Wohlgefühl zu geraten, kann Glück haben, oder das Gegenteil davon schmerzhaft spüren. Meine Wegweiser zur Literatur waren u.a. Meine Großeltern, meine Mutter, Verwandte, bes. ein Onkel, der eine für mich riesige, mehrere Räume füllende Bibliothek besaß, die mich magisch anzog, in der ich lesen durfte.

Literatur ist nie ein kollektiv zu erlebendes Erweckungserlebnis, auch wenn in diktatorisch verwalteten Staaten die Schriftstellerinnen/ Schriftsteller aufgefordert wurden ein solches im Anstreben und Verfestigen einer Ideologie darzustellen. Manche taten es, sind heute vergessen, die meisten folgten ihrem sich selbst gestellten Auftrag und ihrem Gewissen: Was bedeutete, die Wahrheit darzustellen, nichts als die Wahrheit, auch wenn deren genaue Darstellung schmerzt.

Ich möchte mir hier und heute keine längeren Abschweifungen erlauben, obwohl ich um deren Notwendigkeit weiß, weil Kunst auf der Individualität der Menschen, die sich der Literatur verschrieben, sie ausüben, von ihr leben, sich dadurch der Öffentlichkeit stellen und / oder ausliefern basiert. Gesetze, Parteitagsbeschlüsse, ministerielle Verlautbarungen, die in Prozesse literarischer Wahrheitsfindung eingreifen – direkt oder indirekt – verstümmeln Literatur.

Bezeichnend dafür sind einige wesentliche Romane von Autorinnen/ Autoren der DDR, die erst nach der Wende im ursprünglichen Wortlaut erscheinen konnten, wie z.B. Werner Bräunings Roman „Rummelplatz“ oder Brigitte Reimanns Roman Franziska Linkerhand.

„Deshalb bleibe ich meinem Vorhaben treu, über die Wirkungen von Literatur, so wie ich sie erlebte, und ich betone ERLEBTE, zu sprechen. Irgendwie und in langen Prozessen gewannen Bücher Einfluss auf mein Denken, mein Fühlen und teilweise auf Handlungen, die mein Leben bestimmen sollten.

Wann wird man erwachsen ?

Wenn seltsame Gefühle den Körper durchrasen ? Wenn Gedanken um Dinge kreisen, die vorher nichts bedeuteten? Wenn man sich in Gespräche Erwachsener einmischt, in der Hoffnung als gleichberechtigter Gesprächspartner geduldet zu werden ?

Oder wenn man der „Jugendliteratur“ ( zweifelhafter Begriff ) überdrüssig, zu anderen Büchern greift. Keine Rangfolge, nein, denn alles kann gleichzeitig über einen hereinbrechen, Irritationen, planloses Handeln, Lebensrichtungsänderungen herbeiführen. Man durchlebt alles, durchbricht den Kokon der Unwissenheit und ist ein anderer.

Die Bücher blieben. Meine Mutter hatte nicht sehr viel Bücher aber die da waren las ich. Balzac, Zola, Stendhal, Maupassant, Tolstoi, Turgenjew, Ehrenburg, Dreiser, Upton Sinclair, der mir in seiner „ Goldenen Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst“ mit suggestiver Kraft Literaten, Künstler, Epochen, nahebrachte, über sie schrieb, so dass ich amerikanische sozialistische Autoren, Innenseiter und Außenseiter u.a. las, nicht alle und nicht alles verstehend, aber einem inneren Zwang gehorchend, alle Bücher von dem ersten bis zum letzten Wort durchlas. Anstrengend und bereichernd. Zumal die Bücher über die Büchergilde Gutenberg und dem Malikverlag von meinem Vater, der als Werftarbeiter in Bremen arbeitete, gekauft wurden, mit dem ich nie über Bücher reden konnte, weil er den „Weltkrieg nicht Überlebte.

Ein Zitat aus Upton Sinclairs Beitrag über Balsac:

„... ich wollte dir ( der Erzähler an die Zuhörende ) nur die Seele Balsacs enthüllen, der der vollkommenste Typ des Raubtierdichters ist. Die Verkörperung der Kunst um der Kunst willen, das Genie das ein Gewissen nur vor dem Kunstwerk hat und nichts kennt, als den unerbittlichen Zwang, zu schildern. Kraft, Zorn, Entsetzen, Erhabenheit, Sentimentalität, Mitleid, Vornehmheit, Habgier, Schrecken, Grausamkeit, Angst, Schönheit, Demut, Leidenschaft, Sehnsucht, Gottlosigkeit, Ruhm, Wahnsinn, Majestät und Wonne.“

Ein amerikanischer Autor, ein Muckraker ( Schmutzaufwirbler ) ! Alle Gefühle aus Balsacs Comédie Humaine zusammengefasst auf wenigen Zeilen. So ein Autor, der gleichzeitig ein Kenner der Literatur war , hat mich begeistert und mir gleichzeitig den Charakter des Dichters gezeigt, der ein ausgewiesener Konservativer war und die „ewigen“ Wahrheiten wie eine Standarte vor sich her trug: die der Monarchie und des Katholizismus. Da war sie, die Wirksamkeit der Kunst, einmal die Wucht und Macht einmaliger Sprache und dadurch das Sichtbarmachen einer bis in feinste Verästelungen morbiden Gesellschaft. Andererseits die reaktionäre Haltung eines auf Geld Versessenen.

Andere wurden für mich ebenso bedeutungsvoll: deutsche und russische Autoren, deren revolutionäre Sprache und Überzeugung, mit meiner wachsenden, von der Familie getragenen politischen Haltung, übereinstimmten: Tucholsky, Heinrich Mann, Ernst Toller, Remarque u.v.a. Majakowski, Ehrenburg Fedin und besonders Scholochow, dessen Epos vom Stillen Don die Wirklichkeit der alles erfassenden und umwälzenden Revolution mir so nah und mit allen Sinnen erfassbar machte, wie selten ein Buch. Später kamen die sowjetischen Autoren hinzu, die mir bruchstückhaft erst aber immer ungeschminkter werdend die Lebenswirklichkeit in der SU, die Lügen und Hohlheiten einer Ideologie vor Augen führten, mir Menschen nahebrachten, mit denen ich litt und aufbegehrte. Meine Zweifel verstärkten sich und das Abrücken von „der Lehre“ wurde beschleunigt. Beispiele: Michailo Stelmach „Die Aufrechten und die Falschen“, Valentin Rasputin „Abschied von Matjora“, Tendrjakow, Jewtuschenko, Schukschin, nicht zuletzt Aitmatow besonders mit dem Roman „Der Tag zieht den Jahrhundert weg“ und auf Schleichwegen erhalten auch Solschenyzin.

Meine literarische Entwicklung und Haltung haben in sehr hohem Maße aber Bücher beeinflusst, die von antifaschistischen Gedanken geprägt wurden, Um nur zwei Beispiele zu nennen: Anna Seghers „das siebte Kreuz“ und Fallada „Jeder stirbt für sich allein“. Über allem aber waren es Gedichte, Lieder – gesungen von Ernst Busch – und Theaterstücke von Bert Brecht, die meinem inneren Halt stützten und eine Richtung gaben. Brecht wurde für mich der literarische Halt in kritischen, schwer zu durchschauenden, Zeiten des kalten und der mörderischen Kriege, Zeiten in denen man nicht mehr wusste, wer noch Freund oder schon Feind war oder umgekehrt, wer reisen konnte oder festgehalten wurde, wer „da“ blieb oder wiederkam, wer eben noch gepriesen, gedruckt, bepreist wurde und nun sich dem Klassenfeind „andiente“, verschmäht, aus Bibliotheken entfernt, zur Unperson wurde. Literarische Wirkungen hinterließen solche Ausreisen ohne Wiederkehr immer.

In solchen Zeiten brauchte ich Halt bei einem wie Brecht, der Halt bot, Kritik als Triebfeder eigenen Denkens für unabdingbar hielt, der die Bühne bevölkerte mit Menschen, die aus den Tiefen einer Gesellschaft aufstiegen, in dem sie diese verändern wollten oder von dieser verschlungen wurden. In diesen für mich wirren Zeiten kamen auch jugendliche Helden in die literarische Welt, die aus den Büchern direkt in Herz und Hirn sprangen, mich zu manch geistiger Kehrtwende zwangen, freudigen Widerspruch weckten, mir in Schule und auch im Studium anerzogene Vernunftgründe oder ideologische Festigkeiten zu Vernünfteleien und brüchigen Halbwahrheiten herabstufen.

Holden Caulfield aus Jerome Salingers Roman „Der Fänger im Roggen“ war einer von ihnen, der alle Tabus der amerikanischen Gesellschaft brach, sich über alle von Eltern, Schule, Studium, Gesellschaft gesetzten Regeln hinwegsetzte und jugendliche Rebellion auslöste, die in Rock'n Roll ihren Höhepunkt fand. 1951 kam er in die Welt, 1965 in die DDR. Wo ihm Edgar Wibeau folgte. Keiner, der sich anpassen wollte, weder in der Lehre, der Liebe, der Arbeit und ein nicht von den Ideologen gefördertes Vorbild vieler begeisterter Jugendlichen wurde. Und als einziger der wenigen Helden der Republik übersprang er lässig die Staatsgrenze zur Bundesrepublik: ein gesamtdeutscher Buch- und Theaterheld, der ohne Mühe auch in den Schulen der DDR Fuß fasste. Nie sang man den Blue-Jeans-Blues befreiter als in Plenzdorfs genialen Theaterstück. Die Ballas durften nur drei Tage Helden sein, ehe sie aus den Kinos durch einen politischen Beschluss daraus verjagt wurden. Sieh es dir an, jetzt, sagte mir jemand, ich glaubte ihm nicht, sah die Brigade erst nach dem dem Ende durch Wende. Aber die Zeit solcher Helden war vorbei.

Und vom Buch zum Film und dem Theater sind es nur kleine Schritte. Film und Theater überwältigten auch mich, brachten sie zu den Worten auch Bilder, deren suggestive Magie

ungleich schnellere Wirkung hinterließen und bildmächtig Worte überdeckten, vorausgedachte Figuren in lebendig erscheinende Menschen verwandelten. Ich hatte z.B. viele Jahre damit zu tun, mir den Schauspieler Spencer Tracy, der im Film „Der alte Mann und das Meer“ den Fischer Santiago spielte, aus dem Kopf zu jagen, weil ich mir den ganz anders vorstellte, als ich Hemingways Buch las, der aber so überzeugend spielte, dass er meine bildliche Vorstellung des Fischers, von der ich nicht lassen wollte, überlagerte.

Die sich in Filmbildern auflösende Literatur hat bis heute nichts von ihrer Nachhaltigkeit eingebüßt. Aber ich habe den Eindruck gewonnen, dass heute mehr Bücher mit dem Wunsch oder der Hoffnung geschrieben werden, im Film oder dem Fernsehen größer „rauszukommen“ als in Buchhandlungen.

Nicht mehr lösbare Verwirbelungen entstehen zwischen Wort und Bild und wer klare Trennung bevorzugt, ist gezwungen sich zu entscheiden,

Buch oder Film. Dabei geht es nicht um Sieg oder Niederlage, wenn Wort und Bild verschmelzen, sondern eine ästhetische Gleichstellung beider. Die Möglichkeiten neuer digitaler Formate lasse ich einfach weg, da ich durch sie eine Übersättigung fürchte aber auf den Hunger nach Büchern nicht verzichten möchte.

Dennoch muss ich aber die Verschiebungen literarischer Wirkungen zur Kenntnis nehmen, die durch keine Beckmessereien aufzuheben sind. Sie bereichern die Literatur und damit deren Wirkungen. Aber das geschriebene Wort, die Satzstruktur, die individuelle Schreibweise der Autorin, des Autors, die sich bis in die Feinstrukturen von Mundart oder Dialekt ausdehnen können und die Nähe des Lesers zum Autor, sind mir als Kunstform in der Literatur als Buch lieber als in ihrer Verfilmung, da das Buch meine Vorstellungskraft stärker aktiviert, die Konzentration auf alle künstlerischen Merkmale des Erzählens stärkt und Bilder in mir wach ruft, die mir der Film überblendet.

Und für literarische Puristen nur noch ein kleiner Satz zum Merken, den ich nebenbei aufschnappte: Man sollte heute nur noch Epigramme schreiben: die kann man nicht verfilmen. Nicht von Lichtenberg

Mein Lesen war nie von erkennbarer Systematik geprägt. Es übersprang leicht und lässig Länder- und Jahrhundertgrenzen, nur Menschen sollten zwischen den Seiten auftauchen, mit denen ich mitkämpfen, mitleiden, mitlachen konnte. Und auch zwischen den reichhaltigen Formen der Literatur ließ ich keine Rangordnung zu. Von den Epigrammen Lichtenbergs, Kleists Anekdoten. Schillers und Goethes Balladen, Trakls oder Kunerts Gedichten zu den großen Romanen der Weltliteratur las ich was ich wollte, musste oder auch sollte mit Lust, Frust kam nur auf, wenn man mich zwingen wollte, ein Gedicht so zu verstehen, dass es meinen Intentionen, den ausbreitenden, frei flatternden oder verrenkten Gedanken zuwiderlief. Dann opponierte ich, nicht immer zu meinem Vorteil.

Auf eine sehr spezifische Art von literarische Wirkung von Literatur ( der schöngeistigen, belletristischen oder fiktiven L. ) weise ich gerne hin: Literatur muss unterhalten im weitesten Sinne, darin eingeschlossen können auch Schmerzen sein.

Ich könnte, wollte, würde gerne noch weiter über Literatur als eins meiner Lebensabenteuer reden, weil ich mich aber nicht selbst von meiner Lust über Bücher zu reden, überwältigen möchte und sie nicht von der daraus resultierenden Langeweile zu peinigen, übergebe ich die letzten Worte an den norwegischen Schriftsteller Tomas Espedal, der sein literarisches Programm so beschrieb:

„ Wir müssen die Stadt beschreiben, in der wir wohnen, die Zeit, in der wir leben, die Freunde, die Politik, die Einsamkeit. Wir dürfen uns nicht in einem Gedicht und in einem konstruierten Universum verlieren, in falscher Literatur: was wir schreiben, muss wahr sein, wir müssen das Wirkliche mit all unserem Ernst und all unserer Kraft beschreiben.“

- 6 -

Literatur muss wahrgenommen werden als Möglichkeit zu stören, einzugreifen, gelesen, geliebt, erlitten zu werden.

Espedal auf der Buchmesse Frankfurt a. Main, 2019

Ich bedanke mich für ihre Geduld, Günter Böhme, dass er mir das Angebot zur Einführung seiner Ausstellung, die in engem Zusammenhang mit dem Gesagten steht, machte und den ungemein rührigen Mitarbeitern und dem Leiter des Helle Panke e.V. Herrn Dr. Dietzel.



Klaus Baier, Januar, 26. Februar 2020